Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus ❖ Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 8 | 19. Februar 1928 | 34. Jahrgang

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, ul. Smocza 9a. Postadresse: A. Knoff, Łódź, skr. poczt. 342

Der „Hausfreund" ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet im Inlande vierteljährlich mit Porto: 1—2 Ex. je Zł. 2.65, 3 u. mehr Ex. je Zł. 2,25. Nordamerika und Canada jährlich 2 Dol. Deutschland Mk. 8.

Postscheckkonto Warschau 62.965. Gaben aus **Deutschland** werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten, Cassel, für Rechnung des „Hausfreund" erbeten, aus **Amerika** und **Canada** an den Schriftleiter.

Herr, mach mich still!

Herr, laß mein Herz doch stille werden
In dieses Erdlaufs arger Hast,
Und lind're liebreich die Beschwerden
Der übergroßen Sorgenlast.
Sie untergräbt die schwachen Kräfte
Und nimmt mir Mut und Lebenssäfte.
Laß mich erkennen, was Dein Wille.
Herr, mach mich stille!

Nicht bitt' ich Dich, mir abzunehmen,
Was Deine Lieb' mir zuerkannt.
Nur löse mich von Sorg' und Grämen
Und wehr des Herzens heißem Brand,
Damit ich lerne sonder Klagen,
Mein Kreuz mit festem Mute tragen.
Verleihe, daß Dein Trost mich fülle.
Herr, mach mich stille!

Und muß ich ganz zur Seite treten
Und ungekannt dahinten steh'n,
So gib mir Freudigkeit zu beten:
Dein heil'ger Wille soll gescheh'n!
Du wirst zuletzt mich doch erheben
Und mir weit größ're Ehre geben,
Nimmst Du von mir die letzte Hülle.
Herr, mach mich stille!

So will ich denn im Glauben warten
Auf Deine große Herrlichkeit.
Dir folg' ich nach in dieser harten
Und trübsalsvollen Erdenzeit.
Eins weiß ich fest: Du wirst mich führen
Zum Siegen und zum Triumphieren.
Dann schmeck' ich Deines Reichtums Fülle.
Herr, mach mich stille!

M. Ulbrich.

Alle Dinge zum Besten.

Der Apostel schreibt in Röm. 8, 28: „Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen." Aber, sagt eine treue in schweren Prüfungen sich befindliche Seele, wie kann dieser bittere Kelch zu meinem Besten dienen? Warum habe ich diesen treuen Freund verloren? und stellt viele andre ähnliche Fragen auf. Wir erwidern, daß die Prüfung allein wohl nicht zu deinem Besten gereichen könnte. Müßtest du dein ganzes Leben in solcher Prüfung verbringen, und gäbe es kein Jenseits, so wärst du in der Tat

schlecht daran. Aber deine Leiden können für dich eine überaus große Herrlichkeit auswirken, so du nur die darin enthaltene Lehre lernen willst. Demütige dich vor Gott, und Er wird dich zu seiner Zeit erhöhen.

Halte fest an deinem Gottvertrauen. Er ist zu weise, sich zu irren, zu gut, um sich ungütig zu erweisen. Deine Prüfung ist aus dem einen oder anderen Grunde notwendig. Du kannst nur das Jetzige sehen, Gott aber sieht das Ende. Du denkst an die Gegenwart und die unmittelbare Zukunft; Gott hat auch die unendlichen Zeitalter der kommenden Ewigkeit im Auge. Kalt, wie der Regen zu sein scheint, so ist er doch ebensosehr notwendig für die zarte Pflanze wie der warme Sonnenschein. So sind auch trübe Prüfungen nötig für die Seele, ebensoviel wie die sonnigen Stellen des Lebens. Denn wir würden nie lernen, im Glauben zu wandeln, wenn wir stets im Schauen wandeln könnten. Ueberlasse das Gewebe der Verheißung dem großen Webermeister; so es sein Wille ist, lasse Ihn das Düstere mit dem Lichten mengen; das Rauhe mit dem Sanften. Er begeht nie einen Fehler; Er gibt uns Zeit, die unsrigen zu berichtigen. Wird dann endlich das Gewebe fertig, und wir sehen es ganz, so werden die dunkelsten Stellen am herrlichsten leuchten, und während wir in diesem Leben nicht sehen konnten, daß die Prüfungen einzig zu unserem Guten gereichen, so werden wir dann sehen, daß alle Dinge denen, die Gott lieben, zum Besten gedient haben, durch die vollkommene Weisheit Gottes. Laßt uns jedoch nicht bis dahin warten, dies zu wissen, denn der Glaube gebietet uns, daß wir dies jetzt bereits wissen sollen; sagt doch der Apostel: „Wir wissen!"

Bettelchristen.

Der Christ ist der einzige Mensch, der nie dahin kommen kann, über seine Vermögensverhältnisse hinaus zu leben. Der Reichtum, der Gottes Kindern zur Verfügung steht, ist so unermeßlich, daß geistige Vermögen, das ihnen hinterlassen ward, ist so groß, daß sie es unmöglich erschöpfen können. Millionäre an Gnade sollten wir alle sein? und doch leben gar zu viele unter uns wie Bettler. Woher kommt das?

Natürlich wissen viele es garnicht, wie groß Gottes Schatzkammern sind. Sie haben die so oft wiederkehrenden Wörtchen: „Alle, Alles, Allerlei" noch nie zusammengezählt und ahnen nicht, welch ungeheure Summe herauskommt. Gebt acht: „Gott aber kann machen, daß a l l e r l e i Gnade unter euch reichlich sei, daß ihr in a l l e n Dingen volle Genüge habt und reich seid zu a l l e r l e i guten Werken." „Mein Gott aber erfülle a l l e eure Notdurft nach Seinem Reichtum in der Herrlichkeit." Wer nur die Oberfläche von Gottes Wort streift, dem bleiben die reichen Adern köstlichen Metalles in der Tiefe vorborgen. Wer nie jene tiefere Weisheit gesucht hat, von der Paulus so viel redet, der kann auch nicht im Geiste des Apostels leben, welcher sagte: „Ich achte es noch alles für Schaden gegen die überschwengliche Erkenntnis Christi Jesu," und weiter: „um Ihn zu erkennen".

Aber es ist noch ein anderer Grund vorhanden, warum so viele wie Bettler leben.

Man hat wohl gesagt: Gottes Geldscheine sind alle auf den Namen des Empfängers und nicht auf den des jeweiligen Inhabers ausgestellt. Sie müssen alle mit dem Namen des Empfängers auf der Rückseite versehen sein, ehe sie im Bankhause des Himmels eingelöst werden können. Wir müssen Sorge tragen, daß uns all die Kapitalien, die uns der Sohn Gottes erworben, auch wirklich ausgezahlt werden. So lernen wir „Verheißungen erlangen," was im Ebräerbrief zugleich mit all den andern heldenhaften Glaubenstaten angeführt wird, wie „Königreiche bezwingen, der Löwen Rachen verstopfen." Es ist also kein geringer Teil christlichen Lebens, wenn man lernt, Verheißungen zu erlangen, von den Versprechungen Gottes Gebrauch zu machen, ihre Erfüllung in die Erfahrung des eigenen Lebens umzusetzen. „O selig bist du, die du geglaubt hast! denn es wird vollendet werden, was dir gesagt ist von dem Herrn."

Das ist es gerade, was so oft fehlt, die Vollendung, die Erfüllung der Verheißungen. Warum? Weil der Glaube auf unserer Seite fehlt. Wir bewundern die grünen Auen des Wortes Gottes, aber wir versäumen es, uns darauf auszuruhen und unsre Seelen zu erquicken. Wir stecken in der grausamen Grube der Verzweiflung und beachten nicht die Stufen der Verheißung, auf denen wir uns jeden Augenblick hinausretten könnten. Wir sind

im Schlosse der Zweifel gefangen, während der Schlüssel der Verheißung Gottes verrostet und unbenutzt daliegt. Wir verlieren den Mut, werden schwach und geben den Kampf auf — und können doch so leicht nach der heilsamen Arzenei greifen; schon ein leises Schmecken der gütigen Verheißungen Gottes strömt neues Leben in die müde Seele.

Wie viel einfacher und schöner würde unser Leben sein, wie kraftvoll und frei von Sorge und Qual, wenn wir es nur glauben wollten, daß in Christo alles ist, was wir brauchen, um jedes Sehnen unsres Herzens zu befriedigen, um uns ganz und gar glücklich, brauchbar und heilig zu machen.

Sobald wir die Lektion gelernt haben, die Gott Abraham lehrte: „Ich bin der allmächtige Gott," d. h. „der Allgenugsame" — denn das Wort schließt Fülle von Hilfsquellen und unbeschränkte Macht in sich ein — dann ist es uns leicht, dem Gebote zu gehorchen: „Wandle vor mir und sei fromm." Zeit und Welt sind dann von Gott und Ewigkeit überschüttet. Der Beifall der Welt wird bedeutungslos, wenn Gott zu uns spricht: „Gut gemacht!" Und Gottesfurcht vertreibt Menschenfurcht. Auf allen Seiten ist unser Leben geborgen in Seiner allesdurchdringenden und ausfüllenden Gegenwart.

Welch völlige Ruhe gibt das! Ruhe, nicht in unsern Verhältnissen, sondern im Herrn. Unsre Verhältnisse, unsre augenblickliche Lebenslage mag traurig genug sein, uns Enttäuschung und Kummer bereiten, aber der Herr steht mitten drin. Er ist uns näher als alle Sorgen. Jesus steht uns gegenüber wie der Mann, dem Josua bei Jericho gegenüber stand. Kein Jericho in unserm Leben ist so stark, daß der Herr es nicht erobern und zerstören könnte. Haben wir Christum im Schiffe, so dürfen wir über Sturm und Wogen lächeln.

Laßt uns lernen, im Glauben zu wandeln und nicht im Schauen! Laßt uns unsre Augen aufheben bei jeder Schwierigkeit, um niemand zu sehen denn Jesus allein. Kurzsichtiger Unglaube kann nur die Gefahr und die Not sehen, die aufgetanen Augen der gläubigen Seele sehen den Schutzengel, die göttliche Hilfe. Der Herr ist allzeit nahe; aber unsre Augen sind oft gebunden, daß sie Ihn nicht erkennen.

Eins ist gewiß, das merke dir: Sobald wir aufhören zu gehorchen, werden wir zu Bettelchristen. Wir können nur dann Verheißungen erlangen und Gottes Gnadenschätze genießen, wenn wir in Seinen Geboten wandeln. Weiche ab von diesem Wege, folge deinem eigenen Willen — und du verlierst sofort die Unterstützung von oben. Es gilt hier: entweder — oder.

Auf der ganzen Eisenbahnlinie von London nach Edinburg sind große Vorräte von Kohlen und Wasser. Es ist deshalb nicht zu befürchten, daß der Lokomotive eins von beiden fehle, wenn sie auf dem richtigen Gleise bleibt. Ebenso gibt es einen Weg, den Gott uns vorgezeichnet hat, den Weg Seines Willens; und auf diesem ganzen Wege ist reichlicher Vorrat für alle unsre Bedürfnisse.

Glaube doch, daß der Wille deines Vaters das Beste für dich ist. Das Alte Testament ist voll von Gottes Gesetzen, Gerichten und Geboten. Diese erscheinen oft streng und hart, da sie auf alle Gotteskinder in gleicher Weise angewandt werden. Meines Vaters Wille für mich scheint mir doch etwas anderes zu sein. Er ist ein Teil von Gott selber, der Ausfluß Seines liebevollen Herzens, meiner besonderen Individualität angepaßt — der Ausdruck Seines persönlichen Interesses für mich, Sein Kind. Und so lange ich in den Linien Seines Willens bleibe, werde ich die Allgewalt Seiner Gnade erfahren.

Es ist nicht schwer gut zu sein, wenn wir Seinem Willen uns fügen. Manche stellen sich ein heiliges Leben so vor, als ob es immer nur gegen den Strom und bergan ginge in rauher Arbeit. Es ist ja wahr, daß die Einflüsse der Welt, des Fleisches und des Satans einen schrecklich starken Strom bilden, welcher in die Sünde und ins Verderben treibt; aber es gibt noch eine andre Flut, die uns nach der entgegengesetzten Richtung hin mit sich zieht. Die Gnade des Herrn Jesu, die Liebe Gottes, die Gemeinschaft des Heiligen Geistes — diese bilden einen Strom der deine Seele sicher zur Heiligkeit und in den Himmel führen wird.

Aber nur eins: bleibe im Strome, bleibe in Christo, betrübe nicht den Heiligen Geist — sonst wirst du beiseite an den Strand geworfen, fest im Schlamm steckend, wie die Barken zur Ebbezeit, ein nutzloses Hindernis.

Bleibe im Gehorsam und ruhe in Gottes Liebe, so wirst du versorgt und brauchst kein armer, kein Bettelchrist zu sein.

Aus der Werkstatt.

Endlich ist unsre Predigerschulsache soweit gediehen, daß sie ein eigenes Haus erhalten hat. Die Lösung dieser schwierigen Frage hat viel Beratungen, Umsicht und Gebet erfordert. Allerlei Pläne und Gelegenheiten mußten mit viel Weisheit überlegt und erwogen werden, bis uns endlich der Herr auf das nunmehr erworbene Grundstück aufmerksam machte und zu unsrem einstimmigen Beschluß auch das Gelingen gegeben hat. Wir sind unserm Gott für Seine Führung auch in dieser Beziehung sehr dankbar und sind überzeugt, daß Er uns auch fernerhin nicht verlassen wird; ist es doch in besonderer Weise Sein Werk, daß junge Kräfte für Seinen Dienst zubereitet werden, um die Herolde der königlichen Gnadenbotschaft zu sein, die einer von Gott losen und dem Verderben entgegentreibenden Welt von der Versöhnung und Rettung durch Christum sagen sollen.

Daß das Werk ein von Gott gewolltes ist, sehen wir daran, daß Er es hat bisher bestehen lassen; daß Er durch Seinen Geist junge Brüder willig gemacht hat, sich für den Eintritt in die Schule zu entscheiden; daß Er die Arbeit der bereits entlassenen und im Dienst an den Gemeinden stehenden Brüder segnet; daß Er durch Seine Kinder die Mittel gibt zum Unterhalt der Schule; daß Er auch bereits einen Teil zu dem erworbenen Gebäude durch willige Geschwister gegeben hat.

In Anbetracht dieser Tatsachen, die ein klarer Beweis für die Berechtigung der Schule sind, brauchen wir keine Bedenken hegen, sondern können mit Freudigkeit in die Zukunft schauen Darum wollen wir uns nicht so sehr mit der Sorge um das Bestehen der Schule und Anstellung der jungen Brüder nach Beendigung derselben, tragen, als vielmehr Werkzeuge sein, die sich in der Hand des Meisters brauchen lassen nach Seiner Anordnung. Sind wir willige und fleißige Handlanger beim Bau des geistlichen Tempels an dem Ort, wo uns der Herr hingestellt hat, bei der Aufgabe, die Er uns anvertraut hat und mit den Mitteln, die Er uns geschenkt hat, so wird an dem großen Zahltage Gottes unser Lohn ein unaussprechlicher sein. Unsrer Hände Werk, das wir für das natürliche Leben getan haben, wird vergehen und uns nicht in die Ewigkeit hinüber begleiten, was wir aber zur Ausbreitung des Reiches Gottes in irgend einer Weise beigetragen haben, wird uns begleiten und vergolten werden nach dem göttlichen Maßstab.

Darum wollen wir auch in bezug auf unser Predigerschulgebäude, das jetzt unserer besonderen Unterstützung benötigt, uns im Himmel Schätze sammeln, indem wir auf Erden dieser wichtigen Reichsgottessache unsre reichlichen Beträge zuwenden.

* * *

Die Abnehmerzahl unseres Blattes hat in diesem Jahre schon eine erfreuliche Wandlung nach oben erfahren. Wohl schwankten die Zahlen in den ersten Wochen auf und nieder, jedoch ist wohl jetzt bereits der normale Stand für dieses Jahr erreicht worden. Daß sich der Werkmeister über die neuen Abonnenten besonders sehr freut, braucht nicht erst gesagt werden, noch mehr würde er sich aber freuen, wenn die Abonnentenzahl noch weiter steigen würde, bis es zu einer Ueberschwemmung des ganzen Landes käme, und der Strom des Segens durch unser Blatt in alle Familien unserer Geschwister hineingeleitet werden könnte. In vielen Familien wird „Der Hausfreund" noch nicht gehalten, teils aus Mangel an Interesse, teils aus Mangel an Kenntnis des reichen Segens der Belehrung und Aufmunterung für das Glaubensleben in unsrer ernsten Zeit, teils vielleicht auch aus Mangel an Mitteln zur Bezahlung. Hierin könnte auch noch vielleicht mancher Wandel zum Bessern geschaffen werden, wenn diesem Uebelstand von Seiten der Prediger und Vorstandsmitglieder mehr Aufmerksamkeit zugewandt werde möchte. Interesselosigkeit für christliche Zeitschriften, und besonders des eigenen Organs, das uns in gewissem Sinne als Bindeglied vereint, ist gewöhnlich auch mit allgemeiner Interesselosigkeit für Gottes Reichssache verbunden, die das innere Leben nach und nach ganz tötet. Daher müßte es eine unserer wichtigsten Aufgaben sein, Interesse für unser eigenes Organ bei jedem Mitglied, das noch glaubt, ohne dasselbe auskommen zu können, zu wecken. Auch die Unkenntnis des Segens ließe sich vielleicht durch eine persönliche Besprechung eines lehrreichen Artikels aus dem Blatt entfernen. Mancher hat es geradezu nötig, angeleitet zu werden, praktische Anwendungen aus dem Gelesenen auf sich und sein Leben zu machen, und ist er erst auf die Spur gekommen, so findet er auch bald für sich sein Teil, das ihm zum Segen werden kann. Was nun den Mangel an Mitteln betrifft, so hat die Erfahrung gelehrt, daß dieser Vorwand nicht bei allen, die sich damit decken wollen, immer ganz der Wahrheit entspricht. Wo aber wirklich solche arme Geschwister sind, die ihr Exemplar nicht selber bezahlen können, wäre es doch gut, wenn bemitteltere Geschwister für sie das tun möchten, da dies doch auch eine Mission ist, auf die sich das Wort Jesu bezieht: „Was ihr getan habt einem unter meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan."

Und nun, liebe Geschwister, haltet mal Umschau, ob sich nach dieser Richtung nicht noch manches in euren Kreisen tun läßt, und sendet dem Werkmeister bald Eure Bestellung.

Sollte einer und der andere zur Werbung von neuen Abonnenten Probeexemplare benötigen, der wende sich sofort an den Werkmeister, und selbige werden ihm unentgeltlich in beliebiger Zahl zugesandt.

Wie der Herr Jesus bei der alten Ersten Gemeinde einkehrte.

Erzählt von W. Kuhn.

Fortsetzung.

Laßt den Heiland ein.

Es war kaum denkbar, daß der Prediger am nächsten Sonntag einen Text hätte wählen können, der nicht in engster Berührung gewesen

wäre mit den Wahrheiten, die alle Gemüter so tief erfaßt hatten. Er fühlte sich noch immer verpflichtet, den Auftrag von seinem Meister an die Gemeinde voll und ganz auszuführen. Er wählte als Leseabschnitt das Sendschreiben des Herrn Jesu an die Gemeinde zu Laodicea, wie es steht in Offenbarung Johannes 4. Als Text nahm er den 20. Vers: „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an. So jemand meine Stimme hören wird und die Tür auftun, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir." Zur Einleitung bemerkte er, daß dieser Text zuweilen bei Evangelisationen für Unbekehrte gebraucht worden ist. Doch das entspricht nicht der Anwendung, die der Herr Jesus in diesem Sendschreiben macht. Der Text ist vornehmlich an eine Gemeinde Jesu Christi gerichtet, und zwar an eine solche, die ihren Herrn verstoßen hatte, sodaß Er „vor der Tür" stand. Aus dem Brief selbst ersieht man, daß der Herr durch die laue, halbherzige Liebe Seiner Gemeinde dieselbe verlassen mußte. Doch Er steht und begehrt Einlaß, ja, Er klopft an und bittet, eingelassen zu werden. Sehr bestimmt gibt Er die Bedingungen an, wie Er zurückkehren will. Er verspricht jedem Einzelnen, der Seine Stimme hören wird und die Tür auftun, daß Er zu ihm einkehren wird.

Zu beachten ist es, daß der verstoßene Herr zu der Gemeinde wiederkommen wird nur durch die einzelnen Mitglieder, die in ihrer freien Willensäußerung Ihm selbst die Tür auftun. Er, der Allgewaltige, dringt nicht in Seiner eigenen Macht hinein. Obwohl Er an der Herzenstür anklopft und flehentlich um Einlaß bittet, so muß jeder einzelne freiwillig Ihn zum Thron seines Herzens und Wesens führen, den Er nur dann mit vollster Einwilligung einnehmen kann. Dann erinnerte er nochmals an die Predigt vom letzten Sonntag, und eindrucksvoll wiederholte er, was der Meister gesagt hatte als einziges Heilmittel aller Schäden, die Er an ihrer Gemeinde wahrgenommen: „Die Gemeinde muß mich aufnehmen; sie muß mir Wohnungsrecht, Herrscherrecht bei ihr geben; sie muß mich vor allem anderen lieben, mich allein lieb haben. Nur dann werde ich unter euch wohnen und unter euch wandeln können." Er wandte sich jetzt noch mit einer eindringlichen Bestimmtheit an jeden einzelnen und sagte: „Willst du freiwillig deine Herzenstür selbst auftun, sodaß der Heiland einkehren kann? Nur insoweit, wie Er bei den einzelnen einkehren kann, kommt Er in die Erste Gemeinde zu Nain."

Zum Schluß betonte der Prediger aufs kräftigste, daß der gewöhnlichen Auffassung zuwider die Einkehr des Herrn Jesu in jedem Fall für den einzelnen wie für die Gemeinde viel Genuß und Freude zur Folge haben wird. Er selbst verspricht, das Festmahl (Luther: Abendmahl) auszurichten. Die Verleumdung wird oft gegen den Herrn Jesus ausgesprochen, daß, wer sich mit Ihm einläßt, der muß allem Genuß entsagen. Manche Christen leben auch unter dieser Furcht und geben Ihm deshalb auch nicht den gebührenden Raum in Herz und Leben. Mit einem kräftigen persönlichen Zeugnis, daß er, seitdem er dem Herrn Wohnungs- und Herrscherrecht in seinem eigenen Leben eingeräumt habe in jener Stunde an der Grenze des Jenseits, auch mit dem Herrn Jesus am Fest- und Freudenmahl teilnehmen darf, schloß er diese ernste Predigt.

Nach der gewöhnlichen Ordnung des Gottesdienstes betete der Prediger kurz und schloß dann mit Gemeindegesang und Segensspruch. An diesem Morgen wurde aber von dieser Ordnung abgewichen. Die ganze Versammlung war tief ergriffen von dem Ernst dieser Entscheidungsstunde. Jeder wußte es, daß diese Predigt gehalten worden war in Beweisung des Geistes und der Kraft. Ganz ohne Anregung seitens des Predigers beugte sich die ganze Gemeinde zum Gebet. Viele beteten nacheinander kurz und brünstig mit gebrochenen Stimmen und überfließenden Herzen. In tiefer Reue bekannten sie es, daß sie durch ihre Lauheit und halbe Liebe den Heiland vertrieben haben. Solche, die in ihrem ganzen Leben noch nie zuvor öffentlich gebetet hatten, sagten, sie wollten mit ihrer eigenen Hand den Riegel ihrer Herzenstür selbst zurückschieben und Ihm Einlaß gewähren. Unter den ersten, die gebetet, waren solche, die zu den „heiligen Sonderlingen" gehörten, doch fehlten die anderen auch nicht, und zu aller Freude beteiligten sich die jungen Leute an diesem Gebet. An diesem Sonntag hörte es gar niemand, als die Uhr vom Turm der Nachbarkirche 12 schlug. Die Engel Gottes schauten dort hinein und freuten sich, als sie wahrnahmen, wie der Herr Jesus bei der alten Ersten Gemeinde in Nain einkehrte.

Zerschlagen unter Gottes Richterhand.

In der Gemeinde zu Nain waren unter der zahlreichen Jugend drei junge Männer, die dem Prediger schon manche Sorge bereitet hatten. Sie waren freundlich, zuvorkommend und leutselig über das gewöhnliche Maß hinaus, aber sie waren wie wohl jeder wußte, in der Sünde verstrickt und gingen weltlichen Vergnügungen nach. Sie verstanden es, ihr Treiben zu verhüllen, sodaß niemand Bestimmtes über ihr Tun sagen konnte. Am vorigen Sonntag hatte der Prediger sich innerlich gefreut, als er sie in dem denkwürdigen Gottesdienst bemerkte. Er hoffte, daß auch sie dem Heiland Einlaß gewähren und daß öffentlich in der Versammlung bekennen würden, doch beteiligten sie sich nicht an dem Gebet wie die vielen anderen jungen Leute. Am folgenden Dienstag traf die Schreckensbotschaft ein wie ein Blitz vom Himmel, daß diese drei jungen Männer plötzlich ums Leben gekommen waren. Es vermehrte den Schmerz, daß der Tod sie ereilt hatte, als sie sich auf sündigen Wegen befanden. Jetzt waren all die geheimnisvollen Hüllen von ihrem Leben weggerissen. Der wahre Tatbestand war jetzt bekannt, denn Gott hatte seine Richterhand auf sie gelegt.

Noch nie war es dem Prediger so schwer gefallen, bei einem Leichenbegräbnis zu reden, wie an jenem Freitag Nachmittag. Vor der Kanzel standen die drei Särge, und eine trauernde, weinende Menschenmenge füllte den Raum. Lange konnte der Prediger kein passendes Wort finden. Beim betenden Nachdenken blieb ihm aber ein Wort haften, daß er nicht mehr loswerden konnte. Er wählte deswegen als Text Römer 11, 22: „Darum schaue die Güte und den Ernst Gottes." Angesichts der drei Särge konnte er doch keine heuchlerische Rede halten. Als einer, der für Gott redete, mußte er es deutlich aussprechen, wenn auch mit viel Liebe, wie diese drei jungen Männer auf sündigem Wege ihr Ende fanden. Wie ein Prophet aus alter Zeit wies er hin, wie der Ernst Gottes sich in diesem traurigen Fall ausdrückte. Seiner Worte waren nur wenige, aber sie waren so schwer, daß er sie kaum über die Lippen brachte.

Er verstand es aber auch, die Güte Gottes in dem plötzlichen Dahinscheiden dieser drei Gemeindeglieder zu sehen. War es nicht Gottes Güte, das er diese drei wegnahm, ehe sie vollständig in ihrem geistlichen Leben zugrunde gingen in der Sünde? Nach Gottes gütigem Rat mußten sie in ihrem leiblichen Leben umkommen, auf daß ihr Geist gerettet werden konnte. Er sprach die Zuversicht aus, daß sie doch einmal von Gott wiedergeboren waren und folglich auch dem Herrn Jesus Christus eingegliedert waren. Traurig, unaussprechlich traurig war es, daß ihr Lebensbau so jäh zusammenbrach, doch weil sie auf dem Eckstein Jesus Christus gegründet waren, konnten sie nicht verloren sein. Mit besonderem Nachdruck hob er dann noch hervor, wie dieser erschütternde Fall durch Gottes Güte allen Jünglingen und Jungfrauen eine Mahnung sein müßte, die sie nie vergessen könnten. An den drei Gräbern ihrer Genossen haben die Jünglinge und Jungfrauen der Gemeinde zu Nain gelobt, daß sie die Lüste der Jugend fliehen würden und dem Herrn anhangen und nachfolgen von ganzem Herzen.

Am folgenden Sonntag wählte der Prediger einen längeren Text aus dem Bericht über Ananias und Saphira, nämlich Apg. 5, 11—14: „Und es kam eine große Furcht über die ganze Gemeinde und über alle, die solches hörten. Es geschahen aber viele Zeichen und Wunder im Volk durch der Apostel Hände und waren alle in der Halle Salomos einmütiglich. Der andern aber durfte sich keiner zu ihnen tun, sondern das Volk hielt groß von ihnen. Es wurden aber je mehr zugetan, die da glaubten an den Herrn, eine Menge der Männer und Weiber." Das war eine ernste Versammlung. Der Prediger hatte keine Mühe, die Zuhörer in die rechte Stimmung zu bringen, sodaß sie hören konnten. Er sagte, wie in jener apostolischen Zeit, so ist der Herr auch jetzt gegenwärtig in unserer Gemeinde und zwar im Verwalten Seines Richteramtes. Vor Ihm erbebt alles Fleisch. Wenn Er Seine Richterhand ausstreckt, so fürchten sich alle. Er kann Zeichen und Wunder verrichten heute wie damals. Oft spricht Gott auf Seine sanfte Weise zum Menschenherzen, aber sie achten es nicht. Jetzt habe Er mit Donnerstimme geredet, und davor erschreckt alles. Ach, möchte doch dieser Gerichtsfall dasselbe hervor bringen wie in der Apostel Zeit, sodaß in den Annalen der ersten Gemeinde zu Nain es niedergelegt werden könnte: „Es wurden aber je mehr zugetan, die da glaubten an den Herrn, eine Menge der Männer und Weiber." Mit solcher Inbrunst hat er diesen Wunsch

nach einer Zeit der Erweckung und Errettung der Fernstehenden ausgesprochen, daß viele unter den Mitgliedern ihr stilles Amen dazu gesagt haben. An jenem Sonntagmorgen hat die Ueberzeugung in vieler Herzen Wurzel geschlagen, daß der Herr Jesus, der nun bei der Ersten Gemeinde zu Nain eingekehrt war, ihr in Kürze auch eine Zeit der Erweckung und Seelengewinnung schenken würde.

Fortsetzung folgt.

Der rechte Grund.

Ein Taufkandidat wurde bei seiner Prüfung vor der Gemeinde gefragt: „Warum willst du nun Christo nachfolgen in der Taufe?“ Die Antwort war: „Weil Er mich erlöst hat von Sünde Tod und Teufel!“ Das ist der rechte und wahre Grund zum Gehorsnm und einem liebestätigen Leben. Es sollte dieser Grund jedem Bekenner Christi täglich neu vor Augen treten, und das Wort: „Ich bin erlöst!“ mit goldenen Buchstaben auf jedes Tagewerk geschrieben werden. Sind wir aber erlöst, so sollten wir bei jeder Liebesarbeit an Armen, an Kranken, an Irrenden, an der Jugend wie an Erwachsenen stets das eine Ziel im Auge haben, daß wir alle zu Christo weisen, damit alle erlöst werden. Auch bei dem kleinsten Liebesdienst, der geringsten Handreichung sollten wir dienen und helfen um Christi willen und zu einem Zeugnis von Ihm. Wir sollten aber acht darauf haben, daß unser Auge immer einfältig sei und wir nichts tun, um von Menschen gesehen zu werden. Wahre Diener Christi tun nichts, den Menschen zu gefallen. Die Liebe zu Christo, der für uns gestorben ist, sollte die einzige Kette sein, die uns an Seinen Dienst knüpft. Alle andern Bande sind wie dürre Bastfäden, die im Feuer der Versuchung nimmer Stand halten. Ist dein Wirkungskreis enge, so fülle denselben treu aus; denn nicht auf den großen Wirkungskreis, sondern auf die Treue hat Gott Seine Verheißung gelegt. Wenn du nicht auf der Kanzel oder in öffentlichen Versammlungen zu reden vermagst, so rede und bete unter der Kanzel, im engern Kreise mit Freunden und Kameraden. Wer einen solchen Dienst verschmäht, verdrossen oder gar scheel drein sieht, wenn er nicht öffentlich auftreten kann oder darf, tritt nicht in Jesu Fußtapfen, der es nicht verschmähte, mit einem verachteten Weibe am schwülen Mittag zu reden beim Brunnen. Was wir aber tun, sollten wir freudig und mit ganzer Kraft tun überall, wo sich eine Gelegenheit bietet. Nicht eine große Gelegenheit suchen, denn deren gibt es wenige, und sie sind auch nicht für alle Jünger des Herrn bestimmt, sondern jede Gelegenheit, klein oder groß. Und hier gerade liegt ein Grundfehler unsrer Zeit. Nicht in den gewohnten Bahnen will man mehr dienen zu Hause und bei den Geringen, sondern Großes und Neues will man schaffen oder lieber gar nichts. Dies ist nicht Christi Sinn und Wille, sondern Weltsinn und Weltdienst. Wo wir aber nicht mit Christi Geist und um Christi willen dienen, da fehlt die Frucht nach außen und das Glück im Herzen, welches den wahren Diener Christi immer beseelt.

Sind wir anders Mitarbeiter des Herrn Jesu Christi, so tun wir unsern Dienst aber als Erlöste im Gebet und nur Gott zu gefallen. O, welche Kraft liegt doch im Gebet der Gläubigen! Ja, in den unvergleichlichen Trostworten Joh. 13, 1 – 3 sagt uns der Heiland zweimal, was wir bitten würden in Seinem Namen, d. h. zur Ehre Seines Namens und zum Aufbau Seines Reiches, wolle Er uns geben. Da ist kein Vorbehalt, keine Beschränkung, kein Zurückhalt? Gott will sich von uns schwachen Geschöpfen in diesem Stück besiegen lassen. Das Geschöpf soll den Schöpfer überwältigen, der Staub den lebendigen Gott! Das ist wahrlich groß, herrlich und für uns blöde Kinder unbegreiflich, aber dennoch wahr! Welch eine Ehre, ein Beter, ein Mitarbeiter Christi und mit Ihm vereint zu sein im Leben und im Sterben! Ach, da müssen wir uns unsres Kleinmuts, wenn wir das bedenken, und der trübseligen Gedanken schämen, die uns oft beschleichen. Wohnt aber Gottes Geist in uns und treibt uns an zum Dienst vor Gott und unsren Nebenmenschen, dann wird auch unser Leben ein fortgesetzter Freudendienst sein. Ein solches Leben mag ein stilles und verborgenes sein, ohne Glanz und Geräusch, aber ein seliges Leben ist's doch. Es mag sein, daß wir nicht dahin und dorthin laufen, aber ist Leben aus Gott da, so leuchtet und wärmt es wie die Sonne, die ruhig auf ihrer Bahn dahergeht und alles bescheint und erwärmt, weil sie der Herr gesetzt hat, zu leuchten und Gottes Herrlichkeit in der Natur zu offenbaren.

Sind wir erlöst, dann wird unser Leben dahingehen, die Tugenden Jesu zu verkündigen, der uns erlöst hat vom Tod und Verderben. Dieser eine Gedanke, diese eine große Tatsache war den Aposteln so wichtig, so herrlich, daß sie dadurch immer und immer wieder zu neuem Eifer im Dienste entflammt wurden und in ihren Predigten und Briefen immer wieder den Lobgesang anstimmten:

Das Eine hat uns durchgebracht,
Lamm Gottes, das Du wardst geschlacht't!

Und sind wir Jünger Jesu, Mitarbeiter an Gottes Reich, Nachfolger der verachteten und verfolgten, aber stets siegesfreudigen Fischer aus Galiläa, dann wird auch bei uns der Grund in unsrem Wirken sich zeigen und je länger, je mehr zum Vorschein kommen: „Ich bin erlöst und freigekauft mit Christi kostbarem Blut, und darum will ich Ihm allein dienen!"

Die gebackene Bibel.

„Das Brot muß gegen zwölf Uhr im Ofen sein, darum, mein Mädchen, hole das Mehl und halte dich nicht auf."

„Es ist ein heißer Morgen, Mutter, und der Weg bis jenseits des Berges ein weiter, aber ich will eilen."

Nach diesem Gespräche, das zwischen Mutter und Tochter stattfand, nahm letztere ihren alten Binsenkorb, die Mutter reichte ihr ihre Tuchmütze und blickte dann mit liebenden Mutteraugen, mit gerechtem Mutterstolz auf die schlanke Gestalt, die raschen Schrittes den Bergweg hinuntereilte. Und kein Wunder, daß sie mit dankbarem Herzen sich ihrer Tochter freute, die nicht nur zu einer lieblichen Jungfrau heranblühte, sondern auch eine fromme Magd ihres himmlischen Meisters zu werden versprach.

Aber plötzlich wurde das eben noch so glückliche Angesicht der Mutter von einer Wolke überschattet. „Gott wolle uns helfen, denn wir leben in Zeiten großer Trübsal, und ach, meine Kleinen!" fügte sie mit gefaltenen Händen und gen Himmel gehobenem Blicke hinzu. „Möge der liebe Herr sie behüten vor allem Uebel!"

Kein Wunder, daß an diesem Tage Frau Schebolts Herz so schwer war! Hatte sich doch in ganz Oesterreich, wo sie wohnte, ein Schrei nach Blut erhoben, seitdem ausdrücklich befohlen worden, daß alle Bibeln, welche in Händen von „guten Katholiken" gefunden würden, dem Feuer preisgegeben werden, oder wenn versteckt, die Besitzer derselben Verstümmelung oder den Tod erdulden sollten. Nun hatten aber gerade in ihrer in Kalbsleder gebundenen Bibel mit den gedruckten schwarzen Lettern und den altertümlichen Holzschnitten Frau Schebolt und ihre Kinder Trost und Rat und Kraft gefunden; sollten sie denn gezwungen werden, dies aufzugeben? War es denn unrecht, wie vor alters die Beröer, „täglich in der Schrift zu forschen," weil sie wußten, daß sie von Christo zeugte?

Doch die gute Hausmutter gönnte sich nicht lange Zeit, sich trüben Gedanken hinzugeben. Das Haus mußte gefegt und geordnet, nach dem Feuer in dem großen Familienofen mußte gesehen werden, und nachdem sie dies getan, auch die glühenden Holzscheite auf und um den Backofen gelegt hatte, reinigte sie den Backtisch und Backtrog, säuberte die Blechkasten und setzte sich dann daneben, um auf die Rückkehr ihrer Sylva zu warten. Neben ihr lag ihre Bibel, damit sie, während sie sich anschickte, das irdische Brot zu bereiten, ihre Seele speisen könne mit dem Brot des Lebens.

Gar schnell war an diesem heitern Sommermorgen die Zeit vorbeigeeilt, aber noch ehe die große, schwarze Hausuhr in der Ecke zwölf schlug, war Sylva wieder da; heiß und müde trat sie in die Küche.

„Du hast dich sehr gesputet, mein Kind. Komm, trinke ein wenig Milch und setze dich zum Ausruhen nieder," sagte die Mutter, während sie ihre große Schürze vorband und anfing den Teig zu kneten.

Nach einiger Zeit ließ sich von draußen her lautes Getrampel vernehmen, und, noch ehe Sylva Zeit gehabt, die fleißige Mutter zu warnen, wurde laut an die verriegelte Haustür geklopft.

„Im Namen der heiligen Mutterkirche, macht auf!" rief eine barsche Stimme, und im nächsten Augenblick hatte Sylva, blaß vor Schrecken, dieser unwirschen Aufforderung Folge geleistet.

„Wo ist deine Mutter?" fragte kurz der Führer der draußen stehenden Priester.

Statt zu antworten, warf die Gefragte die Küchentür auf. Dort stand die Hausfrau vor

dem Ofen und fuhr, ohne sich stören zu lassen, ruhig fort, ihr letztes Gebäck in denselben zu schieben.

„Wir sind wegen deines ketzerischen Buches gekommen," sagten die Priester, welche ihrem Führer nach ins Haus drangen.

Die Hausfrau ließ sich dadurch garnicht aus der Fassung bringen, sondern antwortete ruhig: „Ihr könnt das Haus durchsuchen und nehmen, was ihr findet."

Nun, das hätten die Eindringlinge freilich auch ohne diese Erlaubnis getan; ungesäumt begannen sie ihre Haussuchung; kein Schrank, kein Bort blieb unberührt.

„Nichts da meine Freunde! Adieu, gute Frau! Wir haben nichts gefunden und Ihr seid gerettet!"

Nach diesen Worten des Führers verließen die ungeladenen Gäste das Haus. Kaum waren sie fort, als Sylva sich zitternd an die Brust der Mutter lehnte und flüsterte: „Wo ist das Buch, liebe Mutter? Ich sah Euch doch lesen, als ich zurückkam. Sind denn die Priester blind gewesen?"

„Es mag sein, Kind, das es war, wie der Prophet sagt: „Sie sind verblendet, daß ihre Augen nicht sehen" (Jes. 44. 18.), antwortete die Mutter, und erklärte darauf das Geheimnis in so einfacher Weise, daß die erstaunte Tochter mit weit geöffneten Augen zuhörte. Als an diesem Abend sich die Familie um den Tisch setzte, um das Abendbrot einzunehmen, waren alle verwundert, als sie statt Brot einen großen Blechkasten auf dem Tische fanden. Schweigend öffnete die Hausfrau denselben, zerbrach mit fester Hand die braune Brotkruste innerhalb desselben, unter welchen sich ein Handtuch zeigte. Sie zog es heraus, und aus demselben, ganz unbeschädigt, die so hoch gehaltene Familienbibel.

„Die Priester waren an der Tür, die Bibel lag neben mir auf dem Tische. Während meine Hände im Teig waren, war meine Seele frei, und nachdem ich ein kurzes Gebet zu Gott emporgesandt hatte, wickelte ich die Bibel in das Handtuch und backte sie so mit in das Weizenbrot."

So berichtete die fromme Frau, der Gott solche Geistesgegenwart geschenkt hatte. Wahrlich, einen solchen Versteck hatte bis dahin wohl noch niemand ausfindig gemacht.

Bis auf den heutigen Tag ist die gerettete Bibel von den Nachkommen der Frau Schebolt hoch in Ehren gehalten worden. Ihre jetzigen Nachkommen in Staate Ohio, Nordamerika, haben zwar volle Freiheit, das Wort Gottes zu hören und zu lesen, es wohnt reichlich unter ihnen, aber zur Erinnerung an die wunderbare Bewahrung des Herrn schätzen sie hoch und zeigen gern „die gebackene Bibel."

Vom Gewissen.

„Des Menschen größtes Rätsel ist sein eigenes Herz." Nie finden wir diese Worte wahrer, als wenn wir sie anwenden auf das Allerheiligste im Menschen, das Gewissen. Keiner weiß und hört etwas vom Gewissen, es sei denn, er habe sich selbst in stillen Stunden belauscht. Deshalb fürchtet, auch mancher Sträfling den Strick und das Schwert weniger, als die einsame Zelle. Das Geheimnis der Furcht vor der Einsamkeit ist, das es keine Einsamkeit gibt. Karl IX von Frankreich konnte nach der Pariser Bluthochzeit wenig mehr ruhig schlafen und wollte nicht erwachen, ohne sofort Musik um sich zu haben. Darum wollte der finstere König Saul einen Sänger und Harfenspieler haben; darum erbaute Kain sich eine „feste" Stadt und stürzte sich Nebukadnezar aus einem Festgelage ins andere. Sie alle konnten in der Einsamkeit die bösen Geister, die sie gerufen hatten, nicht mehr los werden. Die Pfeile des Allmächtigen stacken in ihnen. Die Hölle war für sie offen, das Verderben hatte für sie keine Decke und die Finsternis war Licht für sie. Es gibt einen Knoten, den der Mensch, wenn er ihn sich um den Hals geknüpft hat, nicht mehr lösen kann. Dann wird das Wort zur Wahrheit: „Nicht der Mensch hat das Gewissen, sondern das Gewissen hat den Menschen.

Ein solcher von seinem Gewissen Verfolgter hat ein Schalksauge, das doppelt sieht. Disteln erscheinen ihm wie Bäume und Bäume sieht er für Menschen an, und in jedem Menschen fürchtet er einen wider ihn Verschwornen. Furcht und Schrecken umgeben ihn. „Der Wind im Wald, das Laub am Baum saust ihm Entsetzen zu." Er gleicht dem Edelhirsch, der vom Jäger angeschossen ist. Das edle Tier jagt durch Busch und Wald, über Stock und Stein, sich selbst ermüdend und entkräftend, Es flieht vor dem Jäger; doch dem tödlichen Blei kann es nicht entfliehen, denn es sitzt in

seinem Körper. So jagt das böse Gewissen den Bösen von Ort zu Ort. Saul stürzt es ins Schwert, Jonas ins Meer, Judas in das Grab des Selbstmörders. Nur eine Kapitelüberschrift trägt das Leben aller dieser Menschen: „Das Leben ist der Güter höchstes nicht, der Uebel größtes aber ist die Schuld."

Es ist kein Feind so schlimm, als ein böses Gewissen, so ist aber auch kein Freund so wert und treu, als ein gutes Gewissen. Selbst der unerneuerte Mensch, wenn er diesem Sterne folgt, wird hocherfreut; weit mehr aber der erneuerte, dessen Trost ein im vollen Sinn gutes Gewissen ist. „Ihr Lieben, so uns unser Herz nicht verdammet, so haben wir eine Freudigkeit zu Gott." Im Kaisersaale zu Worms steht Luther. Wellen und Wogen mögen über sein Schifflein fallen, Berge und Hügel über ihm zusammenstürzen; doch unverzagt und ohne Grauen steht der Bergmannssohn in seiner schwarzen Mönchskutte vor Reichs- und Kirchenfürsten. Seine Worte sind halbe Schlachten. Und ist das zu verwundern? In der einen Hand hält er die Bibel, die andere legt er auf sein Herz. Bei ihm ist mehr als ein gutes Gewissen; er steht im Bunde eines „guten Gewissens mit Gott." Das vermittelnde Band ist das Blut Jesu Christi, das rein macht von aller Sünde. Die Furcht aber eines solchen gewissen Bundes mit Gott ist Ruhe, Friede, Freude, Gottvertrauen, Gotteskraft, Weltüberwindung.

Die Freude eines solchen Besitzers kann nicht in der Tiefe des Herzens verborgen bleiben. Ihr Widerschein und Widerhall zeigt sich im ganzen Menschen, besonders im Antlitz, in den Augen, in der Sprache. Nicht umsonst sagt der römische Kardinal Cajetan nach einer Unterredung mit Luther: „Mit dieser Bestie mag ich nicht länger disputieren; denn sie hat ein paar schlimme Augen und wunderliche Gedanken im Kopfe." Das Gewissen beeinflußt den ganzen Körper. David geht unter seiner Gewissenslast seufzend einher. Seine Gebeine verschmachten, seine Kraft verläßt ihn, er ist schlaff und ganz zerschlagen. Gesunde Menschen, die irgend eine Sündenschuld auf sich hatten, welkten früh dahin ohne eigentliche Krankheit. Ihre Schuld und ihr Elend darob drückte ihnen das Herz ab.

Hast du ein gutes Gewissen, dann fühlst du es am lebhafteren leichteren Atem, du fühlst dein ganzes Wesen gehoben und getragen. Es ist beim guten Gewissen, als durchstrahlte die Leuchte des Herrn den ganzen Menschen. Kommt dazu feste Willens- und hohe Geisteskraft, dann erhebt sich der Mensch zu seiner wahren Herrscher- und Königsnatur. Durchstrahlt und durchleuchtet wird dann sein Körper, wie das weiße Porzelan vom Lichte. „Wenn nun dein Leib ganz Licht ist, daß er kein Stück von Finsternis hat, so wird er ganz licht sein, wie wenn ein Licht dich mit hellem Blitz erleuchtet." Diese Worte unseres Heilandes erinnern uns an das leuchtende Antlitz des Knechtes Gottes Mose, da er vierzig Tage auf dem Berge war. Auf dem verklärten Antlitze des sterbenden Stephanus finden wir die Strahlen dieses Gotteslichtes. Der Hohe Rat verwundert sich über die Freudigkeit eines Petrus. Paulus, ob schon in Ketten geschlagen, ist von einer solchen Geistes- und Gewissenskraft erfüllt, daß Felix erschrocken ausruft: „Paule, du rasest, die große Kunst macht dich rasend!"

Wer wenig von der Kraft eines guten Gewissens vor Gott weiß, der pflegt zu wenig Umgang mit Ihm in der Stille. Wer hätte nicht schon in gewissen Stunden gefühlt, daß wenn der Erdball unter seinen Füßen wiche, er sinken würde, sinken würde bis in die tiefsten Tiefen der Finsternis? Es gibt auch andere Augenblicke, gottlob, Augenblicke, in denen man sich fühlt, der Allmächtige ist auf deiner Seite. Mit diesem Gefühl hinausgeworfen in den Weltraum, so fühlt man als Erlöster, könnte man schweben, steigen, aufwärts bis zur göttlichen Lebens- und Geistessonne. Das ist der Segen eines guten Gewissens.

Gemeindebericht.

Pabianice. Vom 10. bis 17. Januar evangelisierte Br. E. Eichhorst unter uns und auf der Station Mierzączka mit großem Segen. 30 Seelen bekannten Vergebung und Frieden in Christo gefunden zu haben, andere sind durch das Wort erweckt worden, und wir beten für sie, daß auch sie sich dem Herrn zur Nachfolge ausliefern möchten. Wir freuen uns und sind dem Herrn dankbar für die Wirksamkeit seines Geistes. J. Fester.

Weihnachts- und Neujahrsfest in Teodorow. Schon im November erhielt ich durch Bruder Strohschein, Radomsko, eine Einladung, zum Weihnachts- und Neujahrsfest nach Teodorow zu kommen und in den Tagen mit dem Wort zu dienen. Ich folgte der Einladung gerne, und durfte dortselbst den Weihnachtssegen mit den Geschwistern teilen. Schon am Christabend durften wir mit der Sonntagsschule bei dem schön geschmückten Weihnachtsbaum uns der schönen Lieder und der herrlichen Gedichte, die die Kinder in großer Fülle gelernt und nun tadellos hersagten, erfreuen. Auch die folgenden Festtage gereichten uns bei gut besuchten Versammlungen zum großen Segen. Und ganz besonders durften wir die Nähe des Herrn am Jahresschlüß bei der großen Zuhörerschar, die teils aus fremden teils aus eigenen Besuchern bestand, verspüren. Ja es strömte auch Segen aus den herrlichen Gedichten und Zwiegesprächen, die in reicher Fülle ganz dem Inhalt angemessen von den jüngeren Schwestern und Brüdern vorgetragen und mit passenden Liedern abwechselnd begleitet wurden. Auch am Neujahrstage durften wir den Herrn erhöhen in den zwei gut besuchten Versammlungen. Die zahlreichen Gebete lieferten den Beweis, daß der Herr unter uns gewesen war. Nachdem wir uns verabschiedet und die Brüder ihre Dankbarkeit in der Tat bekundet, fuhr mich am Montag früh der liebe Br. Hausmann nach Radomsko zur Bahn ab. Möge der treue Herr und Heiland, die Geschwister auch fernerhin segnen und ihnen ihre Liebe, die sie mir erwiesen, reichlich vergelten. Bin auch ferner gerne bereit, den Einladungen jeder Gemeinde und zu jeder Zeit zu folgen. Karl Hassenrück.

Zyrardow, Piękna 3.

Wochenrundschau.

Für alle Migränekranken gibt es, wie wir aus der Zeitschrift „Medizinische Klinik" entnehmen, eine frohe Botschaft. Während bis jetzt jeder, der von diesem Uebel, dem stechenden, periotisch immer wiederkehrenden einseitigen Kopfschmerz geplagt wurde, sich meist damit abfinden mußte, diese Krankheitserscheinung nie los zu werden, ist neuerdings eine neue Methode entdeckt worden, die eine erfolgreiche Behandlung der Migränekranken in Aussicht stellt

Zunächst ist es gelungen, das Wesen der Migräne, das bis heute noch nicht sicher geklärt war, einigermaßen zu ergründen. Die einen vertraten hierbei bis jetzt die Ansicht, daß der Migräneanfall durch Krisen der Blutgefäße des Gehirns ausgelöst wird, andre dagegen führten ihn auf Schwellungen im Hirngebiete zurück. Zwei Aerzte aus der 1. Medizinischen Klinik der Berliner Charité, Dr. Werner Friedländer und Dr. Petow, haben nun die Bestätigung für den bereits von anderer Seite herangezogenen Satz erbracht, daß der schuldige Faktor ein Eiweißabbauprodukt vom Typus des Histamins sei, das man auch im Blute Migränekranker gefunden hat. Der Bildung dieses Produktes liegt höchstwahrscheinlich eine Fehlleistung der Galle bezw. des Leber- und Gallensystems zugrunde.

Auf Grund der vorstehend gemachten Entdeckungen haben die beiden genannten Aerzte eine Heilmethode ausgearbeitet, auf Grund welcher überraschende Erfolge erzielt worden sind. Durch Verabreichung kleinster Dosen von Histamin wurden in kürzester Zeit wesentlich Besserungen bei Migränekranken beobachtet. Man gab zunächst den Kranken kleinste Dosen von Histamin, um damit ein Experiment zu machen. Der immer wieder beobachtete Erfolg erbrachte den Beweis, daß Histamin ein wirksames Mittel gegen das Uebel der Migräne ist. Mit wenigen Ausnahmen wurden die so behandelten Fälle in kurzer Zeit, in der Regel nach ein bis höchstens zwei Wochen wesentlich gebessert oder ganz von ihren quälenden Schmerzen befreit. Die meisten davon blieben in der Beobachtungszeit (drei bis neun Monate) ohne Rückfall.

Die Krupp-Werke in Essen fabrizieren seit einiger Zeit künstliche Zähne aus Stahl, die sich in der Zahnheilkunde bereits bestens bewährt haben sollen und sich immer mehr Eingang verschaffen.

Der Erfinder dieser stählernen Zähne, die für menschliche Gebisse bestimmt sind, ist Professor Strauß, nach dessen Angaben eine eigene zahnärztliche Abteilung in Essen unter Leitung von Dr. Hauptmeyer eingerichtet wurde.

Es handelt sich dabei, wie wir erfahren, um eine Chromonickelstahllegierung, die die Eigenschaft besitzt, niemals zu rosten. Diese

Legierung läßt sich sehr leicht zu Gebißplatten, Zanstiften und künstlichen Zähnen sowie Zahnkappen verarbeiten. Zähne aus diesem Metall sollen weit haltbarer, fester, im Gewicht leichter und sehr viel billiger als die bisher von den Zahnärzten bevorzugten Goldzähne sein. Auch lassen sich die nach dem System Strauß angefertigten Gebisse aus Stahl beträchtlich schneller herstellen als andere Gebisse. Die Zahnärzte brauchen nur Gipsabdrücke des anzufertigenden Gebisses an das Essener Laboratorium senden, wo schon in wenigen Tagen die entsprechenden Stahlzähne eingepaßt werden.

Die bisherigen Erfahrungen mit dem Kruppschen Zahnersatz sollen, wie aus zahntärztlichen Kreisen der Firma häufig bestätigt wurde, überaus günstig sein. Die teuren Goldzähne dürfen in großem Umfange durch sie beim zahnleidenden Publikum verdrängt werden, zumal sie auch in der Farbe im Gebiß nicht so kraß hervortreten als die Goldzähne.

Die Cholera in Indien breitet sich immer mehr aus. Die Schwierigkeiten, ihr entgegenzuarbeiten, sind durch den Ausbruch der schwarzen Pocken noch wesentlich erhöht worden.

Palästina, das schon längere Zeit seine eigene National- und Handelsflagge hatte, hat nun auch sein eigenes Geld. Es sind vorderhand 75 Tonnen Silber, Nickel und Kupfer ausgemünzt und nach Jerusalem gebracht, wo sie in Zirkulation treten sollen an Stelle des bisher gebrauchten ägyptischen Geldes. Die größere Münzeinheit ist das Palästinenische Pfund, das den Wert des englischen Pfundes Sterling hat, aber nach dem Dezimalsystem in kleinere und kleinste (1000) Werte eingeteilt ist.

Dr. Hugo Eckener will auf Grund einer Nachricht im Frühjahr mit dem neuen Riesen-Luftschiff, das gegenwärtig in Friedrichshafen im Bau ist, einen ununterbrochenen Flug vom Bodensee bis San Diego, Californien, unternehmen. Der neue Luftriese hat einen Aktionsradius von 25,000 Meilen und wird mehr als 40 Passagiere aufnehmen.

In Amerika hat der Marinesekretär Wilbur mit der Gutheißung des Präsidenten Coolidge dem Kongreß eine Gesetzgebung für die Verstärkung der Flotte der Vereinigten Staaten unterbreitet, nach welcher der Bau von 25 Kreuzern, 5 Aeroplanschiffen, 32 Unterseebooten und 9 Zerstörer-Führerbooten geplant wird Der zur sofortigen Annahme empfohlene Entwurf der Vorlage enthält den Antrag auf Bewilligung von 725 Millionen Dollars. Während die Vorlage dies nicht so erklärte, beschrieben Marineoffiziere sie als den ersten fünfjährigen Zuwachs eines vorgeschlagenen Neubau- und Ersatzprogramms für 25 Jahre, das die mögliche Ausgabe von 2 bis 3 Milliarden Dollars vorsieht.

Das sieht nicht aus, als würde mit der vielbesprochenen Abrüstung Ernst gemacht werden. Es bleibt abzuwarten, ob der Kongreß einwilligen wird.

Den Krieg schilderte Feldmarschall Sir William Robinson, Generalstabschef der britischen Expeditionsarmee im Weltkriege, als eine abscheulich kostbare Sache und forderte in einer Ansprache an eine Versammlung von Geschäftsleuten die Zuhörerschaft auf, an der Erfindung von Mitteln über die Austragung internationaler Konflikte auf friedlichem Wege mitzuarbeiten. Er ging dabei, der Zusammensetzung der Versammlung entsprechend, von wirtschaftlichen Gesichtspunkten aus und sagte: „Nicht länger können Nationen für persönliche oder dynastische Ziele von Monarchen in den Krieg geschickt werden. In den meisten Fällen sind es heute die Nationen selbst, die darüber entscheiden wollen, ob der Friede erhalten werden soll. Neben den unersetzlichen Menschenopfern müssen die ungeheuren wirtschaftlichen Verluste eines modernen Krieges abschreckend wirken. Die Artillerievorbereitungen der Schlacht von Arras z. B. kostete rund 65 Millionen Dollars, das Einleitungsbombardement der Schlacht von Messines über 87 Millionen Dollars und jenes der Schlacht von Ypern 110 Millionen Dollars. Dies macht mehr als 262 Millionen Dollars für diese drei Operationen allein aus. Bei Messines wurden 85,000 Tonnen Artilleriemunition verfeuert, und in den ersten neun Wochen der Schlacht von Ypern 480,000 Tonnen. Der Krieg ist mit einem Wort eine sehr abscheuliche Sache geworden, sowohl für die Sieger wie für die Besiegten.

Redaktor i Wydawca: A. Knoff, Łódź, Smocza 9a

Druk: „Pomorskie Zakłady Graficzne“ Swiecie n. W.